

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 3 (1916)
Heft: 12

Artikel: Vom Verlags-Einband zum Liebhaber-Einband?
Autor: Röthlisberger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Victor Widmann
Ausgewählte Feuilletons



Andreas Fischer
Hochgebirgswanderungen



Einbandzeichnungen von Otto Abrecht, Frauenfeld. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig

VOM VERLAGS-EINBAND ZUM LIEBHABER-EINBAND?

Vom Verleger-Einband zum Liebhaber-Einband? Die Entwicklung der Buchbinderei zeigt den Weg vom Einzel-Band zu der Massen-Auflage. Dieser Geschichte in kurzen Zügen nachzugehen, um zum Schluß die Berechtigung der obenstehenden Titelfolge abzuleiten, das sei die Aufgabe dieser Darstellung.

Das mittelalterliche Buch ist ein einzelnes Stück, das mit dem Schmuck und mit dem Mobiliar im Testament als Erbteil auf die Nachkommen überliefert wurde. Mit dem Block-Buch, vielmehr aber noch mit der ersten Verwendung von beweglichen Lettern, war die Herstellung gleichartiger Druckwerke in einer großen Auflage ermöglicht. In einem strengen Wettstreit mit dem herrlich geschriebenen mittelalterlichen Codex fanden die ersten Drucker eine selbsteigene Arbeits- und Darstellungsform, die von Anbeginn an eine reinliche Scheidung von Handarbeit und maschinengemäßer Herstellung erübrigte. Darum wohl unsere ungetrübte Freude, wenn wir den eng gereihten Kolumnen des Satzes in den ersten Bibeldrucken folgen. — Die italienischen und süddeutschen Druckereien führten allsobald neben der Setzer- und Druckerbude auch

eine Buchbinderei, in der die Bände zum Verschleiß fertig broschiert oder gebunden wurden. Ein Vertrag des Augsburger Druckers Erhard Ratdolt, 1514, spricht von der Herstellung von Einbänden zu Druckwerken in großer Zahl. Aber schon aus der Aldus-Offizin kennen wir neben den Massendrucken in billigen Broschüren und Bänden Ausgaben, die auf einem ausgesuchten Papier gedruckt, besonders präpariert und mit Sorgfalt eingebunden wurden. Und dies in Bänden, die dem Kleid der Psalter in nichts nachstehen. Es fehlte aber an Einrichtungen, um dem Druck gemäß und ebenbürtig eine Massenherstellung von billigen Einbänden zu erlangen. Das Aufsetzen der Handstempel Stück um Stück in der Ornamentreihung im Blinddruck oder in Vergoldung fordert Zeit, eine geschickte Hand und damit gutes Geld. Viele der frühesten Auflagedrucke wurden in schlichten, unverzierten Bänden abgegeben. Gar bald übernahm der Abendländer aus dem Orient die Plattenprägung. Der Perser benötigt die fein gravierte Platte aus technisch-künstlerischen Erwägungen heraus; der Europäer des Humanismus und der Reformation brauchte sie aus Ersparnisgründen.

Als Verleger ließ er die Platten zeichnen, einem



ZUM ANDENKEN AN

GEBOREN AM

GESTORBEN AM

SCHÜLER DER KLASSE

SCHULE

DER STADT ZÜRICH

ZÜRICH, DEN

IM NAMEN DER LEHRER
UND MITSCHÜLER

Hans Voltenweider

Gedächtnisblatt an einen verstorbenen Schüler. Entwurf und Satz: Klasse J. Kohlmann. Druck: Klasse A. Schneider, Kunstgewerbliche Abteilung der Gewerbeschule Zürich. Holzschnitt von J. Kohlmann, S. W. B. Schrift Behrens-Antiqua. Im Original mit einer Tonplatte, grauer Ton, gedruckt

Scheibenriß gemäß; der Graveur ritzte darnach die Linien ein, und mit der Handpresse besorgte der Drucker dann die Prägung. So wurde die Verzierung der drei Buchdeckel-Teile dem Buchbinder wiederum entzogen. Wiederum — in frühesten Zeiten besorgte sie der Goldschmied und nun der Zeichner, der Graveur und Drucker in einer weitgehenden Arbeitsteilung. Drei Menschen, die vom Binden des Buches, von der Teilung des Rückens usw. kärglich bloß Bescheid wußten. Die Prägeplatten zu der Erst-Ausgabe von Lafontaines Erzählungen sind eine vereinzelt rühmliche Ausnahme. Die Ziertechnik wurde der Einbandtechnik mehr und mehr entfremdet. Um billige Massenbände

herstellen zu können, mußte am Material gespart werden. Schweinsleder, gebrauchtes Pergament, Karton mit Überzügen fanden Verwendung, bis in England zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Leinenband als eigentlicher Nutzband geschaffen wurde. Die Byron-Ausgabe bei Murray, London 1832, trug auf dem ersten Leinenband das übliche grüne Papierschildchen, Titel und Krone in Gold aufgedruckt; denn bis anhin konnte man sich Goldaufdruck und Leinen nicht zusammenreimen. Der zweite aber brachte den Aufdruck auf der bloßen Leinwand; von nun an wars geschehen.

Bis zum 19. Jahrhundert können wir wohl von einem Massen-Einband, nicht aber von Maschinen-



arbeit sprechen; denn auch die billigsten Sachen waren handgebundene Stücke. Erst im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Großbuchbinderei; die verschiedensten Hantierungen, das Falzen, Heften, Beschneiden usw. wurden von sinnreich konstruierten Maschinen besorgt, und damit erhielten wir den eigentlichen Verleger-Einband oder, wie die französische Ausdrucksweise deutlicher sagt, die Reliure industrielle. Die Herstellungsweise wurde nochmals abgekürzt (siehe B. Sulser, „Der Bucheinband“ in dieser Nummer), und als Material mußten noch billigere Stoffe verwendet werden. So kam das Elend zu Ende des Jahrhunderts, da man seinen Ehrgeiz daran setzte, mit der Maschine Prachtbände herauszubringen, Formen der Handarbeit täuschend nachzuahmen. Als Material Karton mit Papier oder einem Kalikobezug mit einer Leder- oder Leinenstruktur bedruckt.

Mit den Anregungen von England her unter Crane, Morris und Beardsley kam die Erneuerung im kunstgewerblichen Schaffen. Namhafte Künstler, tüchtige Graphiker: E. R. Weiß, Th. Th. Heine, K. Walser, Tiemann, Ehmke in Verbindung mit einsichtigen Verlegern: Insel, S. Fischer, G. Müller, E. Diederichs, H. von Weber im Zwiebfisch und in den Hyperion-Drucken nahmen sich der Buchausstattung an und schufen vorbildliche Verlags-einbände. Die Tempel-Klassiker seien als Beispiel angeführt für eine Einbandverzierung im Sinn der Plattenprägung. Auch wir kennen dank der

besseren Einsicht etlicher Verleger das billige Buch in Papp- und Leinen-Bänden in einem anständigen Kleid. Sie haben gut getan, sich führenden Künstlern anzuvertrauen. Die Einbandzeichnungen trugen ehemals mehr illustrativen Charakter; ich denke an frühere Entwürfe von R. Mürger. Mehr und mehr aber erscheint nun als schmuckes Kleid die dekorativ verwertete Titelaufschrift mit einer Vignette einbezogen. Der Titel soll als Innenplakat im Schaufenster wirken, als eine sachlich wahre Ankündigung. Das wäre eng bemessen und dürftig gar? Mit nichten. Ein Blick auf Bände von E. Linck für C. A. Loosli und J. Bühner, von E. Cardinaux für H. Blösch, E. Schneider, auf den Einband für H. Kaegi usf. zeigt in dieser Beschränkung doch reiche Abwechslung. Dazu sei des weitern die sachlich ruhige Art gerechnet, wie O. Abrecht für den Verlag Huber & Cie. Titelaufschriften findet. Die kräftige Schrift auf Deckel und Rücken ist für die Prägung in Leinen auserlesen und eine Vignette dient als Hinweis auf den Gehalt des Buches. Das sind Fassungen, die dem Charakter des Nutzbandes vollauf entsprechen. Dem Beispiel ausländischer Verleger gemäß schicken sich schweizerische Herausgeber an, billige Sammlungen von Erzählungen und Novellen in einer einheitlich bestimmten Form und Ausstattung unter das Volk zu bringen. Aus der Reihe der „Schweizerischen Erzähler“ im Verlag von Huber & Cie. können wir heute Einbandzeichnungen vorlegen, die auf die

erhaltenen Zürcher Kupfer des XVIII. Jahrhunderts abstellen. Sie sind im Format, im Papier und Satz einheitlich und sehr preiswürdig durchgeführt und haben heute schon, knapp 14 Tage nach dem Erscheinen, eine weithinreichende Verbreitung gefunden. Doch eines dürfen wir an dieser Stelle nicht verschweigen. Wir wehren uns gegen jede Kopie oder allzu ängstliche Anlehnung an alte Muster im gesamten kunstgewerblichen Schaffen unserer Tage. Wir stellen unserer Zeit ein schlimmes Armutszeugnis aus, wenn wir Huggenberger, Mösclin und Ilg im Gewand des Rokoko darbieten müssen. Und doch sind heute nicht bloß in der Literatur wackere Künstler uns gegeben, dies möchten wir bedenken. Deshalb wohl findet der letztthin ausgeschriebene Werk-Wettbewerb der Graphischen Anstalt Orell Füssli, Zürich, für eine einheitliche Einband-Ausstattung ein so reges Interesse. Eine Titelaufschrift in Verbindung mit einer Deckel- und Rückenverzierung für einfache Pappbände wird damit gesucht, die mit den Typen des Satzes im Innern (Koch oder Tiemann) stilistisch im Einklang steht; ein Blindbuch mit einem eigenen Vorsatzpapier (Holzschnitt oder Zeichnung mit Farbmustern) soll als Vorschlag für die Gestaltung der „Schweizer-Bücherei“ eingereicht werden. Wir verweisen auf die Ausschreibung im Novemberheft des „Werk“.

Der Verlag von Rascher & Cie., Zürich, hat seine interessant zusammengestellte Sammlung der „Schriften für Schweizer Art und Kunst“ aus-

gebaut und darin nun auch kleinere Erzählungen und Novellen herausgegeben. Gottfried Keller: „Der Landvogt von Greifensee“, R. v. Tavel: „D'Glogge vo Nüechterswyl“, J. Böhart: „Ein Erbteil“, K. Falke: „Der Marienmaler“, R. Walsler: „Prosastücke“, M. Waser: „Das Jätvreni“ sind bis heute erschienen auf Federleicht-Papier gedruckt in einem einheitlichen klaren Satz, ein jedes Heftchen mit einer besonderen Vignette im Titelblatt, die am Wesen der Geschichte Anteil nimmt.

Mit diesen billigen Bändchen werden literarische Kostproben gegeben, die erfahrungsgemäß sofort den übrigen Werken des Autors zugute kommen. Wir hoffen damit für unsere Schweizerische Literatur das beste und möchten bloß den dringenden Wunsch beifügen, daß eine Konkurrenz unter den Verlegern nicht zu Preistreibereien auf Kosten der Ausstattung (nach berückichtigten deutschen Mustern) führen möge. Die Verlags-Einbände in der vorgeführten Art sind durch und durch maschinengefertigte Stücke, die im Entwurf und im Material ehrlich für diese Herstellungsweise eintreten. Die kleinen Erzählungen weisen zu den übrigen Werken hin als eine stete, freundlich mahnende Einladung. Und, so meinen wir, muß ein technisch und künstlerisch gut besorgter Maschinen-Einband den Sinn für eine sachlich durchgeführte Buchausstattung gewinnen und damit nach und nach aufrichtige Freude und das Verlangen nach einer eben so ehrlichen, doch reicheren Gabe im Liebhaber-Einband wecken.

H. Röthlisberger

VEREINS-NACHRICHTEN DES SCHWEIZ. WERKBUNDES

Schweiz. Werkbund. Generalversammlung. Diese findet Samstag den 16. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Kunstgewerbe-Museum Zürich statt. Neben Erneuerungswahlen des Vorstandes werden die Berichte über die verschiedenen Arbeitsgebiete interessieren: Sitzungen, Verhandlungen, Arbeiten der Geschäftsstelle, Wettbewerbe, Ausstellungen, Werkbund-Kalender etc. Hernach Besichtigung der Musik-Instrumenten-Ausstellung. Im Vortragssaal sind die unterm 7. Dezember prämierten Entwürfe aus der VI. Serie der Werk-Wettbewerbe ausgestellt (siehe Jury-Protokoll in dieser Nummer). Zu Ehren der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Versammlung hat Direktor Altherr im Rahmen der Ausstellung einen Musikabend eingerichtet: Cembalo: Musikdirektor Faßbänder, und Flöte: Soloflötist im Zürcher Stadtorchester Nada. Den Anwesenden wird als Andenken gestiftet: Wegleitung 16

des Kunstgewerbe-Museums Zürich, gebundenes Exemplar, Konzert-Programm, Originallithographie von E. Urech, Basel, lithographiert in der Kunstanstalt J. C. Müller, Zürich, Original-Lithographie von E. Stiefel, Zürich, aus den graphischen Werkstätten Gebr. Fretz A.-G., Zürich, das Dezemberheft des „Werk“ als Sonder-Nummer des Werkbundes über alte und neue Bucheinbände, Ehrenurkunden und Dankadressen mit 5 Beilagen vom Verlag „Das Werk“ A.-G. Bümpliz-Bern.

Neueingetretene Mitglieder des Schweiz. Werkbundes: Frl. Grete Silberstein, Kunstgewerbliche Zeichnerin, Seewartstrasse 11, Zürich; B. Sulser, Buchbinder, Lehrer an der Gewerbeschule Zürich, Badenerstrasse 170, Zürich; E. Kohler, Innenarchitekt, Montreux; Dr. W. Nauer, Direktor des Art. Institutes Orell Füssli, Bäregasse 6, Zürich.

Die photographischen Aufnahmen der Urkunden und Bucheinbände der Gewerbeschule Zürich besorgte H. Wolf-Bender, Zürich. Die Druckstöcke der alten Berner Bände kamen in der „Schweiz. Buchbinderzeitung“ erstmals zum Druck, und diejenigen für E. Stierli, E. Steiner und Frobenius-P. Kammüller sind dem Werkbund-Kalender 1917 entnommen, Verlag Orell Füssli, Zürich.